

Yaacob Dweck: The Scandal of Kabbalah. Leon Modena, Jewish Mysticism, Early Modern Venice. Princeton, NJ: Princeton University Press 2011. 280 S., 28,99 €.

Der venezianische Rabbiner Leon Modena (1571–1648), der vor allem für sein auf Italienisch verfasstes Buch *Jüdische Riten, Sitten und Gebräuche* berühmt wurde, das 1638 im Druck erschien und in viele europäische Sprachen übersetzt wurde, lebte in einer Zeit, in der die Kabbala in Italien und anderen Ländern einen enormen Aufschwung nahm. Dieser kam nicht zuletzt deshalb zustande, weil in Norditalien zahlreiche kabbalistische Schriften gedruckt und damit einem großen Publikum zugänglich wurden. Modena sah diese rasch anschwellende Verbreitung mit einer gewissen Skepsis und verfasste schließlich Ende der 30er Jahre eine Schrift, die sich mit der Kabbala und ihren Vertretern beschäftigt. Auf Hebräisch in Form eines Briefes verfasst ist sie an den Arzt und Philosophen Joseph Hamiz adressiert, einen ehemaligen Schüler Modenas.

Mit dieser Schrift und mit Modenas genereller Haltung gegenüber der Kabbala setzt sich Yaacob Dweck (Princeton University) in seinem äußerst lesenswerten Buch *The Scandal of Kabbalah* auseinander. Von Modenas Werk, von dem erst 1840 eine Druckfassung in Leipzig erschien, sind erstaunlicherweise 14 handschriftliche Fassungen erhalten, die allesamt von Dweck berücksichtigt werden. Indes tragen nicht alle den Titel *Ari Nohem* („Brüllender Löwe“), sondern einige den eines anderen Werks von Leon Modena, nämlich *Sha'agat Arjeh*.

Wie Dweck verdeutlicht, setzt Modenas Hauptargument am wichtigsten Buch der Kabbala, dem *Sohar* an. Modenas Kritik an der Kabbala richtet sich gegen das angebliche Alter und gegen die angebliche Autorschaft von Rabbi Schimon bar Jochai (Simeon bar Yohai), des Mischnagelehrten des 2. Jahrhunderts. Seine Zweifel begründet Modena mittels einer historisch-kritischen Lesart, die beispielsweise Anstoß nimmt an der Erwähnung von Personen, die erst nach der vermeintlichen Abfassung des *Sohar* gelebt haben. Zudem erregte das plötzliche Erscheinen vieler Druckausgaben des *Sohar* und anderer kabbalistischer Werke, vor allem solcher aus Safed, dem damaligen Zentrum zeitge-

nössischer Kabbala, Modenas tiefes Misstrauen. Dweck weist darauf hin, dass Modena sich erstaunlicherweise nicht an den im Text verwendeten spanischen und mittelalterlichen Termini der Philosophie stößt, die seine Argumentation hätten stützen können, ebenso wenig wie er das Thema der Vokalisierung des Bibeltexes (S. 92) erwähnt.

In der Pseudoepigraphie sah Modena eine anmaßende Strategie der Kabbalisten, die dem *Sohar* auf diese Weise Autorität zuschreiben und ihn als Teil einer jahrhundertealten Tradition erscheinen lassen wollten, ähnlich wie man es im Fall des *Sefer Yetzira* („Buch der Schöpfung“) getan hatte, das Abraham zugeschrieben wurde. Modena identifiziert stattdessen den mittelalterlichen spanischen Gelehrten Moses de Leon als Verfasser des *Sohar*. Hierzu stützt er sich auf einen Bericht des Isaac aus Acre, den er in Abraham Zacutos Werk *Sefer Yuchasin* („Buch der Genealogie“) lesen konnte. Isaac berichtet dort, er habe die Witwe Leon de Moses getroffen und von ihr erfahren, dass ihr Mann den *Sohar* verfasst habe. Über den „wahren“ Autor des *Sohar* und den Anteil, den Moses de Leon an dem Buch hatte, wird in der Forschungsliteratur allerdings bis heute diskutiert.

Für Modena ist die Kabbala eindeutig nicht Bestandteil der mündlichen Tora; ebensowenig akzeptiert er die Gleichsetzung von Kabbalah und Philosophie (*chokhma*). Vielmehr legt Modena Wert auf eine Unterscheidung von Kabbala, *chokhma* und schließlich *yedia*, die er für eine niedrigere Stufe des Wissens hält. Geradezu wütend machte ihn die Vereinnahmung des berühmten mittelalterlichen Philosophen Maimonides durch die Kabbalisten, zumal er sich gerade diesen Rationalisten, der die aristotelische Philosophie und die Offenbarungsreligion zu einer Synthese bringen wollte, zum persönlichen „Hausphilosophen“ gewählt hatte und selbst bei vielen Gelegenheiten mit ihm argumentierte. Auch dass die Kabbalisten ausgerechnet dem mystischen Schriftsinn (hebr. *sof*) als einzig richtigem den Vorzug gaben, konnte Modena nicht akzeptieren, vielmehr betonte er, dass es sich dabei nur um eine der vier traditionellen Lesarten (Pardes) handele, die er mit ihren italienischen Bezeichnungen als „litterale, allegorico, tropologico, enigmatico [oder] mistico“ aufzählt. Tiefen Argwohn lösten bei ihm Zauberei und magische Handlungen aus, wie sie in kabbalistischen Kreisen ausgeübt wurden. Desweiteren wendet er sich gegen den Glauben an die Seelenwanderung (Metempsychose), den er für eine neuere Entwicklung im jüdischen Glauben hält, worüber er auch in einer separaten Schrift (*Ben David*) ausführlich diskutiert.

Dweck weist auch daraufhin, dass Modena in der Tatsache, dass sich die Kabbalisten bezüglich der *sefirot*, der göttlichen Manifestationen, insbesondere derjenigen, die von ihnen *keter* („Krone“) genannt wird, uneins sind, ein wichtiges Argument gegen derlei Annahmen überhaupt sah, zumal er darin eine irrationale Form von jüdischem Polytheismus witterte und eine Nähe zur christlichen Trinität Gottes erkennen wollte. In diesem Zusammenhang kommt Modena auch auf die Beliebtheit der Kabbala in christlichen Kreisen zu sprechen und erwähnt mit Besorgnis Fälle von Konversion, bei denen die Kabbala eine Rolle spielte (S. 167). Modena sah nichts Gutes darin, wenn Christen die Kabbala vereinnahmten, um damit das Christentum zu stützen, wie es etwa Johannes Reuchlin oder Giovanni Pico della Mirandola getan hatten. Ein noch größeres Ärgernis sah er in dem Personenkult, der um die beiden führenden Figuren der Kabbala, Isaac Luria und Moses Cordovero, getrieben wurde. Auch Joseph Karo und dessen Erzählungen von seinem persönlichen Maggid (einem himmlischen Führer und Ratgeber, in dem Karo eine Hypos-tasierung der Mischna sehen wollte) lösten bei Modena erbosten Widerstand aus.

Es wird jedoch auch deutlich, dass Modena trotz der vielen Vorbehalte gar nicht unbedingt den Inhalt des *Sohar* angreift. Modena hat sich eigenen Aussagen zufolge ausgiebig mit kabbalistischen Texten beschäftigt und zollte dem Verfasser des *Sohar* großen Respekt, wundert sich aber umso mehr, wie ein Buch dieser Qualität ohne Wirkung geblieben sein konnte auf die Herausbildung des kodifizierten Rechts – ein weiterer Hinweis darauf, dass es sich eben nicht um ein antikes Buch handele, sondern um eines, das erst in den letzten zwei- oder dreihundert Jahren entstanden sei.

Dweck beschränkt sich in *The Scandal of Kabbalah* nicht auf die detaillierte Darstellung des Inhalts von *Ari Nohem*, von Modenas Argumentation sowie den Nachweis verwendeter Quellen, sondern er beleuchtet das gesamte Umfeld und den historischen Kontext auf der Grundlage vieler Quellentexte und zahlreicher Studien, die in den letzten Jahren auf diesem Gebiet entstanden sind. So zeigt er auch, dass Modena es nicht immer so genau nahm, wenn er sich Gewährsleute suchte, die er dann „passend machte“ – z. B. Moshe Isserles, Nahmanides oder Elijah Delmedigo aus Kreta und dessen Nachfahren Joseph Solomon Delmedigo mit seinem Buch *Bechinat ha-dat* (1490–91).

Die verbreitete Ansicht, dass Modenas Schrift *Ari Nohem* unbekannt geblieben war, weil sie nicht gedruckt wurde, kann Dweck widerlegen und zei-

gen, dass sie nicht nur in Norditalien, sondern auch darüber hinaus immerhin Einzelnen bekannt war, die gegen sie oder mit ihr argumentierten. Modenas Buch konnte die Ausbreitung der Kabbala nicht verhindern und blieb insofern wirkungslos, aber es war nicht gänzlich unbekannt und stellt ein wichtiges Zeugnis der kritischen Beschäftigung mit der Kabbala dar.

Bei allen Vorzügen, die das Buch von Dweck aufweist, stört neben einigen Redundanzen sowie umständlichen Paraphrasen von (englischsprachigen) Zitaten und Übersetzungen, die mitabgedruckt sind, eine Misslichkeit, die wohl dem gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb geschuldet ist. Ausführlich und mit einigem medientheoretischen Geschwurbel diskutiert Dweck die Tatsache, dass Modenas Manuskript nicht gedruckt wurde. Mit der Existenz von Druckausgaben hätten die Manuskripte eine neue Bedeutung erhalten, heisst es da unter anderem: „print endowed manuscripts with a cultural importance they had never had and imbued them with a sense of secrecy that retained enormous power to subvert the printed word“ (S. 20). Das mag schon sein, aber sicherlich war das für Modena kein Grund, sein Manuskript nicht in Druck zu geben, wie Dweck verblüffenderweise behauptet. Im Gegenteil hatte er sehr wohl die Absicht, es drucken zu lassen. Dweck widerspricht sich hier selbst, indem er an anderer Stelle mit philologischer Akribie nachweist, wie die Manuskripte von Modena oder einem seiner Helfer verbessert und offenbar für den Druck vorbereitet wurden. Außerdem hat Modena mehrfach ausdrücklich den Wunsch zur Drucklegung geäußert, wie Dweck sogar zitiert (S. 32, 53). Es mögen andere Gründe gewesen sein, die eine Drucklegung verhinderten.

Dwecks Rekonstruktion der Drucklegung, die erst im 19. Jahrhundert erfolgte, nachdem zuvor nur Auszüge in Druck erschienen waren, liest sich dann allerdings spannend wie ein Wissenschaftskrimi, in dem es um geistigen Diebstahl und vier beteiligte Wissenschaftler von Renommee (Reggio, Bloch, Rosenthal, Fürst) geht. Die Entlarvung intellektueller Eitelkeiten in der res publica literaria ist ein besonderes Lesevergnügen, dabei geht es vor allem gegen Gershom Scholem, den Nestor der modernen Kabbala-Forschung, und dessen Selbstdarstellung als erster kritischer Forscher auf dem Gebiet der Kabbala, wozu das absichtliche Ignorieren von Modenas *Ari Nohem* zählte, die Dweck im Laufe seines Buches genüsslich demontiert.

Yaacob Dweck hat somit ein gut lesbares und äußerst informatives Buch verfasst, das einen facettenreichen Einblick in die Mentalität der Juden in Italien im 17. Jahrhundert und in diese Phase der Entwicklung und Zirkulation

kabbalistischer Ideen gibt. Vor allem aber stellt es Leon Modena als aufmerksamen und kritischen Zeitgenossen dar, dessen Skepsis gegenüber modernen Trends und Mystifizierungen auch heute als Vorbild dienen könnte.

Rafael Arnold, Rostock